

Hallische Zeitung



verm. im G. Schwesfche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Intentions-Gebühren

für die fünfjährige
Zeile oder deren Raum
für Halle u. Magd.-Bez.
Werbungs- nur 15 Pf.
sonst 18 Pf.

Bestellen am Schluß
des Monats, wenn möglich
pro Beile 40 Pf.

Abonnement-Preis
pro Quartal 3 Mark.
Die Hallische Zeitung
erscheint wochentlich
in erster Ausgabe Vor-
mittags 11 1/2 Uhr, in
zweiter Ausgabe Nachm.
5 Uhr.

Verbreitungsvermittlung
mit Berlin u. Leipzig.
Anzahl Nr. 158.

Nummer 229.

Halle, Dienstag 1. Oktober 1889.

181. Jahrgang.

Bestell-Einladung auf die „Hallische Zeitung“

Für das nächste Vierteljahr werden Bestellungen auf die „Hallische Zeitung“ von sämtlichen Kaiserl. Postämtern, den Landbriefträgern, den Zeitungs-Spediteuren und Ausgabestellen, sowie von den unterzeichneten Expedition entgegengenommen. Preis für ein Vierteljahr nur 3 M. Wir bitten alle unsere Freunde um gefällige rechtzeitige Erneuerung der Bestellung, damit in der Poststellung keine Verzögerung eintritt.

Wir wenden uns ferner an die Liebesswürdigkeit unserer Freunde mit der Bitte, der „Hallischen Zeitung“ immer weitere Verkreisläufe ermöglichen zu helfen, indem sie das Blatt, das ihnen selbst lieb geworden, auch Anderen warm empfehlen.

Denjenigen Lesern, welche sich zu solcher Gefälligkeit bereit finden lassen, würden wir auf ein Wort der Benachrichtigung sofort jede gewünschte Zahl Probe-Nummern zum Zweck der Weiterverbreitung postfrei zuschicken, auch würde die Expedition an gültig ihr mitgetheilte Adressen Probeummern sofort postfrei versenden.

Die Hallische Zeitung, amtliches Publikations-Organ des Landrathamtes des Saalkreises, sichert vermöge ihrer großen Verbreitung in den kaufkräftigsten Kreisen des Reg.-Bez. Merseburg Inzeraten den besten und nachtheiligsten Erfolg.

Hochachtungsvoll

Die Expedition der „Hall. Zeitung“ (Courier).
gr. Märkerstraße 11.

Halle, den 30. September.

Vermischte politische Mittheilungen.

* Das Kaiserpaar kam Sonnabend Morgen von Potsdam nach Berlin, und nahm Sr. Majestät im königlichen Schloß hierfür einige Vorträge entgegen, arbeitete mit dem Chef des Militärkabinetts, und nahm später mehrere militärische Reden entgegen. Nachmittags 1 Uhr folgten die Majestäten einer Einladung der Kaiserin Friedrich zur Frühstückstafel in deren Palais. Von dort begab sich der Kaiser nach Spandau, um daselbst den Festlichkeiten der Militärchiefschule beizuwohnen. Von Spandau erfolgte dann die Rückkehr nach Potsdam mittelst des königlichen Salon dampfers „Alexandria“. — Sonntag Vormittag arbeitete Sr. Majestät im Neuen Palais längere Zeit allein und begab sich um 10 Uhr mit der Kaiserin zu Wagen zur Bewohnung des Gottesdienstes nach der Friedenskirche, von wo aus nach Beendigung desselben auch sofort die Rückkehr nach dem Neuen Palais erfolgte. Gleich nach seiner Zurückkunft empfing der Kaiser dann im Neuen Palais den Landrath v. Alvensleben in längerer Audienz.

* Der Kaiser hat dem badischen Staatsminister Dr. Turban die Brillanten zum Nothen Adler-Orden 1. Klasse verliehen.

* Ans Schwerin i. M., 28. September, wird geschrieben: Die Vorbereitungen zum Kaiserbesuch sind in vollem Gange. In dem neuen Bahnhofsgebäude wird ununterbrochen Tag und Nacht gearbeitet, um die Fürsten-

zimmer desselben zum Empfang in Bereitschaft zu setzen. Die Ausschmückung der Einzugsstraße und die Errichtung zweier großen Schrempfen auf dem Marktplatz hat begonnen; in einer derselben wird der Kaiser vom Magistat und Bürgerausschuß, und in der zweiten die Kaiserin durch 36 junge Schweriner Damen, aus allen Kreisen der Bevölkerung ausgewählt, begrüßt werden. Die Krieger-, Schützen-, Turnvereine, sowie vielfach Jungmänner aus dem ganzen Lande, sollen im Spätherbst in Ehren der eigentlichen Festlichkeit, welche die Stadt Schwerin zu Ehren des Kaiserpaars veranstaltet, wird am Abend gegen 9 Uhr im Wasserparke mit großartigem Feuerwerk auf dem Großen See, in der Nähe des Schlosses, stattfinden, welches bekanntlich auf einer Insel liegt. Der Kaiser hat den Wunsch ausgesprochen, daß alle Festlichkeiten um 10 Uhr Abends beendet sein möchten, da er bereits am frühen Morgen des 2. October noch vor Tagesanbruch zur Jagd in die hirschreiche Lewitz fahren will. Da diese Jagd in der Dunkelheit stattfindet, so unterleitet der festliche Empfang, welchen das Bauerdorf Rangow am Eintritt in die Lewitz dem Kaiser hatte bereiten wollen. Die Jagden in der mehrere Quadratmeilen großen Lewitz, deren weite Wiesenflächen mit Bruchholz durchsetzt sind, wird der Forstmeister Peterson in Friedrichsdorf leiten, unter dessen Führung auch schon der Prinz Friedrich Karl häufig dem Waidwerk in der Lewitz oblag.

* Am 30. September wird Kaiserin Augusta, die erhabene Lebensgefährtin unseres großen Kaisers Wilhelm I., ein neues Lebensjahr vollenden.

Die „N. A. Z.“ schreibt zu diesem dem heutigen Tage: „Mögen auch die Gedanken der hohen Frau seit dem Hinscheiden des Gemahls vorausweise der stillen und pietätvollen Erinnerung geweiht sein, so darf das deutsche Volk doch aus zahlreichen Anknüpfungen werthvoller Theilnahme am Vogte der Lebenden und Lebenden die Gewißheit schöpfen, daß die Kaiserin mit unermünder Frische des Geistes der Widwittin waldet, deren treue und aufopfernde Erfüllung bei den höchsten Gelehrten das Gefühl dankbarer Verehrung nicht wird erschöpfen lassen.“

Das Lebensjahr, welches die Kaiserin zu vollenden im Verlaufe steht, hat in ganz besonderer Weise das Andenken nachgerufen an ein Werk der Menschlichkeit und hülfsbereiten Nächstenliebe, mit welchem der Name Augusta für immer als Quelle verknüpft sein wird. Für die am 22. August 1864 abgeschlossene deutsch-österreichische Convention leitete vor einigen Wochen zum fünfzigjährigen Jubiläum der Festsitzung nieder. Auf Grund dieser völkerverständlichen Vereinbarung haben sich in allen getheilten Ländern zahlreiche Vereine gebildet, welche sich die Verbesserung des Looses im Felde verwundeter Krieger zur Aufgabe machen. Wenn in Deutschland seit 1869 eine allgemeine Organisation der deutschen Vereine zur Pflege der im Felde verwundeten und trauenden Krieger geschaffen ist, so ist dies von Allen das Werk und Verdienst der Kaiserin Augusta.

Ein schönes und unergleichliches Wort Kaiserin Wilhelms hat in einem Erlaß vom Mai 1871 diesen Werk der Güte und der Anerkennung gewollt, daß durch dasselbe die deutsche Einheit auf dem Gebiet der Humanität vollzogen worden sei, als die politische Einheit sich noch im Kreise der Wünsche bewegte.“

Mit diesen Jagen wird das edle Bild der Kaiserin für immer in der Gedächtnis der Menschen leben. Neben dem Geben, der uns das Vaterland gab, die hohe Frau, welche die deutschen Herzen, die Herzen deutscher Männer und Frauen, zu einem Werk in immer vollster Thätigkeit für Werke der Menschlichkeit und christlichen Erbarmens.

Ans Millionen deutscher Herzen steigt daher auch zu dem bevorstehenden festlichen Tage der Dank empor, daß es der erhabenen Kaiserin vergönnt sein möge, noch lange Jahre in den Segnungen des Allgütigen den Lohn zu empfangen, welchen

verehrungsvolle Dankbarkeit für ungeschätzliche Wohlthaten vom Himmel herab erleidet.

* Nach Mittheilung der Wiener „Polit. Korresp.“ würde der Kronprinz von Italien an der Hochzeit des Kronprinzen von Griechenland mit der Prinzessin Sophie von Preußen in Athen nicht theilnehmen; den Festlichkeiten werden aberkannt nur Familienmitglieder der Verwandten und verschwägerten regierenden Häuser beiwohnen.

* Regentfin in Mecklenburg. Wie mehrere Zeitungen ihrer erfahren haben wollen, beabsichtigen die Mecklenburger Hände auf dem diesjährigen Landtage unter Hinweis auf ein älteres Gesetz bei dem Großherzog dahin vorzulegen zu werden, daß bei der fortwährenden Abwesenheit des Großherzogs — bekanntlich weil derselbe während der größten Zeit des Jahres in Genua — der Großherzog unter Aufsicht einer vom Großherzog und den Ständen gemeinsam zu ernennenden Vormundschaft in Mecklenburg beziehungsweise Mecklenburg ernannt wird.

Wir haben, so schreibt das V. T., heute von der in unterrichteten Kreisen mit großer Bestimmtheit auftretenden Versicherung Notiz zu nehmen, das Verbleiben des Herrn v. Scholz im Finanzministerium sei als gewiss anzunehmen. Der Reichsfinanzler soll erklärt haben, jeder Ministerwechsel sei zur Zeit zu vermeiden, und da der augenblickliche Gesundheitszustand des Herrn Finanzministers diesen die Wahrnehmung der Geschäfte gestatte, so empfehle sich das Abgehen von jedweder Erwiderung einer Angelegenheit, die als eine bringende nicht mehr aufgekauft zu werden brauche. — Man will dieser Meinung den Sinn unterlegen, als bleibe Herr Dr. Miquel immerhin der in Aussicht genommene Nachfolger des Herrn v. Scholz, nur werde für opportun erachtet, dieses Kapitel bis auf Weiteres der öffentlichen Diskussion zu entziehen.

* Das Landes-Oekonomie-Kollegium hat in seiner letzten Sitzung aus der Zahl seiner Mitglieder eine Kommission ernannt, die unter Zugiehung von Sachverständigen die Einführung eines bürgerlichen Gleichbüchens beantragt und das auf diese Weise gewonnene Material dem Kollegium für dessen Beschlußfassung unterbreiten soll. Nachdem die Gutachten der betreffenden Referenten bereits eingegangen sind, wird die Kommission, wie die „D. Volksw.“ mittheilt, in der nächsten Woche hier zu einer längeren Berathung zusammenzutreten, um in ihrer Gesamtheit jene Gutachten bezu. jene Vorklagen festzustellen, welche dem Kollegium in seiner aller Wahrscheinlichkeit nach im November stattfindenden Sitzung zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollen. Einen wesentlichen Theil der Referate soll der Präses des Ober-Landeskulturgerichts, Herr Glösel, geliefert haben.

* Reichstagswahlen in näher Aussicht. Die „Neuz.-Zeitung“ erhält aus „antischen Kreisen“ eine Zuschrift, in welcher es als die Ansicht der Regierung ausgesprochen wird, die Reichstagsession schon vor Weihnachten zu schließen und auf die Feststellung des Haushaltsbetriebs und die Sozialistenfrage zu beschränken. Der Entwurf einer Novelle zum Straf- und zum Preßgesetz werde dem Reichstag nicht mehr zugehen, und es besetzt an beachtenswerthen Stellen die Ansicht, daß das alte Sozialistengesetz wieder zur Berathung käme mit der einzigen wesentlichen Aenderung, daß die Dauer dieses Ge-

Die arme Frau.

Von

Margarethe Galm.

Sie waren, nach Italien reisend, im März zu mir gekommen. Ich hatte sie vorher nie gesehen, nur von ihnen in der Gesellschaft sprechen gehört. Auf zufällige Bemerkung Anderer hin sprach ich später in einer Gesellschaftsgesellschaft mit ihm einige Briefe wechseln müssen. Er war Entschlossener in Ungarn gewesen, wie ich hörte, lebte er von seiner Rente in Dresden und wollte jetzt seine Frau nach Rom führen.

Ich war erfreut, als ich das junge Paar erblickte, denn die Leute sehen sehr einnehmend aus. Er blutjung, fast ein Carlo-Docegefecht, nur etwas langnasiger und hie und da von einem unsicheren, schänen Ausdruck in den Augen, welche sich traurig waren und in so goldigem Schimmer erlängten wie sein Haar. Dieses herrliche Haar, welches in großen Wellen reich herabwallte, gab ihm bei seiner Hautfarbe, wie Lilien und Rosen, ein fast knabenhaftes Aussehen.

Er hatte sich mittels einer Postkarte bei mir angemeldet und entretend stellte er mir auch seine Frau vor, die ein äußeres anziehendes, aber eine bewegte Vergangenheit verrathendes Gesicht hatte. Sie war offenbar älter als ihr Mann und mochte eine harte Dreißigerin sein, aber nach der Schopenhauer'schen Theorie vom Eigenhinn der Wahl und von dem unwiderstehlichen Suchen nach Verbesserung der Gattung, welche den Mann zwingt, eine Frau zu wählen, deren physische und womöglich auch geistige und moralische Eigenschaften den seinigen entgegengekehrt sind, fand ich es erklärlich, daß Herr von Koblhammer diese und keine andere Frau gewählt hatte.

Während er stehend sein vordrückt sprach, stieß sie etwas mit der Zunge an und nachdrückte auf ganz flüchtig das Deutsche, indem sie mir sagte, daß sie schon drei Jahre oermählt sei und in Dresden „neunshundert Markt fünfzig“ für ihre Wohnung zahle.

Sie war groß, stark, brünett, ägypt, eine königliche

Figur; er klein, mager, schwächlich gebaut, sonnenlicht von Haar und Teint. Im Gegenhag zu seiner Nase, welche hinabstrebte, ragte die ihre etwas hinauf, und seine nicht allzu großen, ziellos stehenden, flimmernden Augen mußten einst in ihren großen, mild dreinschauenden, schwarzen Seelenfunken einen vorübergehenden Frieden gefunden haben. Vorübergehend — denn das der Morgenhau an den Blumen dieser Ehe hängt vom Sonnentrund des Alltags anfangs war, erkannte man auf der ersten Wirt.

So sehr ich mich zu dieser Frau hingezogen fühlte, die so mühsam aber so herzlich sprach, die meine Hände jählich in den ihren hielt und mir immerfort versicherte, wie hypothetisch ich sei, so mußte ich mir doch geteilen, daß sie auch hierin sein Gegenhag sei, nämlich, daß er wie ein vollendetes Kavalerie amuthete, während sie etwas — wenn auch in gutem Sinne — von einer Emporgewonnenen hatte. Es schloß ihr ganz und gar jenes undarlegbare Etwas, welches unwiderstänglich die geborne Dame vom Stand kennzeichnet, abgesehen von ihrem Sprachfehler, den auch Aristokraten und höhere Herrschaften haben können, abgesehen von ihrem harten fremdlaudischen Deutsch, welches ja der Stolz mancher Ausländerin ist, die ihre Landessprache vor allen anderen zu kultivieren für werth hält. Auch nicht die etwas derbe, angewitterte Gesichtsfarbe der jungen Frau gab mir zu denken, nicht ihre etwas rauhen, sehr selten Sandstoffer, welche meine allzu empfindlichen Hände nicht festhalten wollten im innigen Geheiß über Liebe und Ehe zwischen uns Zweien, welches sie so tief empfand, daß sie mir, plötzlich aufschreckend, in die Arme laut.

Mit Auge und Fassung, doch offenbar unangenehm berührt, sprach Herr von Koblhammer, der bisher, durch unser Geplauder etwas vernachlässigt, als stummer Reize da gewesen war, seiner Frau zu: „Wähle dich doch, ich hüte dich, beruhige dich.“ Und zu mir gewendet, entschuldigte er sie, sie sei überaus reizbar und sehr oft derartigen Anfällen ausgelegt. Worauf sie ausbrach: „Ich werde dieses Jahr nicht überleben, ich werde mich tödten.“

Ich begriff vollkommen die Pein des Salomannes

seiner elementar stehenden Gattin gegenüber, deren Temperament alle Schranken der gewöhnlichen Eitel über den Haufen warf, und tröstete beide. Sie hielt ich in den Armen und bestaute die Schlußgebilde, ihm versicherte ich, wie beliedigend es wäre, mir zugunehmen, daß ich eine Natürliebtliche, wie die seiner Frau, nicht verstehen über über nehmen konnte. „Im Gegentheil“, sagte ich, es ist schweichelhaft für mich, daß Ihre Gemuthin meinen Wesen eine Offenheit entgegenbringt, die nicht alltäglich ist. Wäre es mir doch vergönnt, ihr Trost und Ruhe beizubringen.“

Ich fragte das große Kind, warum es denn so leide. „Weil wir uns oft mißverstehen, ich und mein Mann. Es kommt oft bis zum Streite.“

„Ja, worüber denn?“ mußte ich fragen.

„Aun so —“ antwortete sie ausweichend, „Meinungen — ich habe in vielen Dingen andere Ansichten als er.“

„Das muß man ja nicht so ernst nehmen“, prodigte ich. „Was sich nicht, das neckt sich“, lachte ich. Sie lächelte mich an und sprach zu mir empvor und ich drückte sie aufrichtig mitfühlend an's Herz.

„Werden Sie ruhig und klug. Wer wird sich denn das Leben so verbittern?“ begann ich wieder und sie richtete sich auf, immer noch leise aufschreckend.

„Ja, Sie ist sehr nervös.“

„Klage Koblhammer etwas phrasenhaft, es ist oft schwerer mit ihr auszukommen.“

„Ja, ja, ich werde mich einmal tödten!“ wiederholte sie, trocken aber ihre Thränen und begann von ihrer Rückkehr nach Dresden zu sprechen, indem sie mich einlud, sie dort so bald als möglich zu besuchen. „Wir haben sechs Zimmer und führen ein angenehmes Haus. Wir haben alle Woche Gesellschaft, ach, nicht wahr, Sie schenken uns das Vergnügen auf einige Wochen. Sie können ganz und gar bei uns zu Gast sein, es wird uns sehr freuen.“

Ich schloß vor, daß ich schmarnen nicht gewohnt sei und lehnte ab, daß Koblhammer zu wohnen. „Ne, werde in einem Hotel absteigen“, sagte ich, „falls ich nach Dresden komme.“ Welche Antwort gegen viele meine Tr.

